

Thomas Ruster

Gott, die Kontingenz und der Geist

Kontingenz: Der Begriff steht für das Offene, Unbestimmbare, Zufällige, Nicht-Notwendige. Alles, was lebt, muss sich mit Kontingenz auseinandersetzen. Oder wie es eine Redewendung sagt: Nichts ist schwerer vorauszusagen als die Zukunft. Was kann nicht alles passieren?! Gern würde man alles wissen, alles im Voraus festlegen können, aber das ist nicht möglich. Die Lebendigkeit des Lebendigen beweist sich in seinem Umgang mit Kontingenz.

Früher, in der vormodernen Gesellschaft, hatte Gott die Funktion der Kontingenzreduktion. Alle Unbestimmtheit, alle Unwägbarkeiten des Daseins und der Zukunft oblagen seinem allwissenden Ratschluss. Seine Allmacht bestimmte den Gang der Dinge. In unserer Gesellschaft aber liegt die Kontingenzreduktion nicht mehr bei Gott. Die Gesellschaft hat Strukturen und Prozeduren ausgebildet, um mit Kontingenz fertig zu werden. Oder sie hat gelernt, damit zu leben. Gott ist überflüssig geworden. Daraus erklärt sich das massive Verschwinden des Glaubens an Gott. Das Christentum und seine Theologie sind aber auf einem Gottesbild sitzengeblieben, das ganz auf die Funktion der Kontingenzreduktion abgestellt ist. Dieses Gottesbild ist heute hinderlich geworden. Nicht auf die Stillstellung und Bannung von Kontingenz ist heute der Glaube an Gott zu beziehen, sondern auf die Eröffnung und Erschließung von Kontingenz – in einer Welt, in der alles festgelegt und geregelt erscheint. Die Rede von Gott hat sich um 180 Grad zu wenden. Gelingt ihr das, dann hat der christliche Glaube womöglich die besten Zeiten noch vor sich.

In der vormodernen Gesellschaft gab Gott Antworten auf Fragen wie: Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? Ist die Welt von einem guten oder einem bösen Schöpfer gemacht worden? Liegen vielleicht ein gutes und ein böses Prinzip eine Ewigkeit lang im Streit? Hat die Geschichte einen Sinn, eine Richtung, oder ist alles nur ein unablässiges Werden und Vergehen? Wird die Welt eine Vollendung haben? Wird sich die Gerechtigkeit durchsetzen? Werden die Guten belohnt werden und die Bösen ihr verdientes Schicksal erhalten? Desgleichen für das individuelle Leben: Warum bin ich der, der ich bin? Warum bin ich in diese Familie, in diesen Stand hineingeboren worden? Warum gibt es überhaupt hohe und niedere Stände? Warum bin ich reich und sind andere arm? Warum stößt mir Unglück und Krankheit zu, einem anderen aber nicht? An wen kann ich mich wenden, wenn ich Hilfe und Schutz für meine Zukunft suche? Werde

ich nach dem Tode weiterleben? Und wenn ja, welchen Einfluss hat mein hiesiges Leben auf meine Existenz nach dem Tod? Und so weiter.

Die Antworten, die im Namen Gottes auf solche Fragen gegeben wurden, waren vielleicht nicht immer zufriedenstellend. Aber es gab keine anderen. Denn Gott allein galt als die Instanz, die von aller Kontingenz frei ist. An ihn und nur an ihn musste man sich halten, wenn man mit den Unbestimmbarkeiten des Daseins zurechtkommen wollte. Gott hatte dementsprechend auch eine entscheidende Bedeutung für die Stabilisierung gesellschaftlicher Strukturen.

In der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft haben die Technik, die Medien sowie die großen Funktionssysteme die Aufgabe der Kontingenzreduktion übernommen. Wer Recht sucht, wendet sich an das Rechtssystem. Wer sich um die Verteilung der Güter sorgt, ist an das Wirtschaftssystem gewiesen. Wem es um Macht geht, muss sich mit den demokratischen Prozeduren des Politiksystems auseinandersetzen. Wer Wahrheit sucht – zum Beispiel auch über die Entstehung und die Zukunft der Welt –, wendet sich nicht an die Offenbarung oder an vom Geist Erleuchtete, sondern an die Wissenschaft. Mit den „symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien“ – so der Soziologe Niklas Luhmann – wirken die Funktionssysteme auf die Kommunikation der Gesellschaft ein. Sie sorgen für Kontingenzbeherrschung in dem Bereich, für den sie zuständig sind. Offen ist zwar noch die Frage, ob die großen Funktionssysteme miteinander zu einem stabilen Ausgleich finden oder ob nicht in ihrem Zueinander möglicherweise die größte Unbestimmbarkeit liegt. Auf diese Frage wird man eine Antwort finden oder auch nicht. Aber wie auch immer: Gott in seiner Funktion als – so Luhmann – „Kontingenzformel“ ist überflüssig geworden.

Die klassische Gotteslehre, wie sie in der Scholastik ausgebildet worden ist und noch heute die Vorstellung der meisten Menschen von Gott bestimmt, beschrieb Gott als die Instanz, die von aller Kontingenz frei ist und deshalb gegen alle Kontingenz in Anspruch genommen werden kann. Der Logik des ontologischen Denkens folgend wurden Gott jeweils die höchsten Seinsprädikate zugesprochen: höchstes Sein beziehungsweise Sein an sich, Selbstständigkeit, Notwendigkeit, Unveränderlichkeit. Daraus folgen dann die göttlichen Eigenschaften der Allwissenheit, des absoluten Willens, der Vorherbestimmung und der Allmacht. Aus der oben beschriebenen Perspektive heraus sind die All-Prädikationen auf die Funktion der Kontingenzreduktion bezogen. Gott hat weder in sich selbst noch in Bezug auf sein Welt- und Menschenverhältnis mit Kontingenz zu tun. An ihn kann man sich halten, wenn man einen festen Punkt jenseits aller Kontingenz sucht.

Dass dieses kontingenzfreie Gottesbild der klassischen Tradition mit den biblischen Erzählungen von Gott schwer zu vereinbaren ist, wurde immer

empfunden und war der Anlass für die meisten Auseinandersetzungen in der Theologiegeschichte. Dieses Gottesbild hat unweigerlich die Theodizeefrage nach der Rechtfertigung Gottes angesichts des Leids heraufbeschworen und wusste sie nicht zu beantworten. Es hat das Bittgebet in eine prekäre Lage gebracht, denn warum sollte man zu jemandem beten, dessen Ratsschluss und Wille unveränderlich und unveränderbar bestehen? Es hat die christliche Ethik zu einem System von starren Sätzen gemacht, denn Gottes im Naturrecht niedergelegte ewige Sittengesetze gelten für alle Zeiten. Es hat den eschatologischen Dualismus von Himmel und Hölle heraufgeführt, nach dem Gott am Ende immer Recht behalten wird. Es hat sich verheerend für die Christologie, das Christusverständnis, ausgewirkt, denn kontingentes menschliches Dasein und der kontingenzfreie Gott ließen sich nun einmal nicht in einer Person zusammendenken. Alle diese Ungereimtheiten wurden in Kauf genommen, um Gott seine Funktion der Kontingenzbeherrschung zu belassen.

Dieses Gottesbild hat, und das kennzeichnet es am deutlichsten, zumindest in der westlichen theologischen Tradition keine Lehre vom Heiligen Geist zustande gebracht. Der Geist blieb „der Unbekannte jenseits des Wortes“, wie der Theologe Hans Urs von Balthasar vermerkte. Warum blieb er der Unbekannte? Weil der Geist biblisch gesehen für Kontingenzeröffnung steht. Es muss nicht alles so bleiben, wie es ist, Gerechtigkeit ist möglich – das sagt der Geist den Propheten. Der Tod, dieser große Kontingenzverschlinger, hat nicht das letzte Wort, denn „der Geist dessen wohnt in euch, der Jesus von den Toten auferweckt hat und der auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wird“ (Röm 8,11).

Der Geist ist es, der „lebendig macht“, bezeugt das Glaubensbekenntnis. Ohne Geist, eingesperrt in seine unveränderliche Vollkommenheit, ist Gott tot. Der Geist befreit Gott von den All-Prädikationen. Er ist nicht allmächtig, weil er alles kann, sondern weil er andere mächtig macht. Er ist nicht allwissend, sondern regt zu unabschließbarer Wissensentwicklung an. Er bestimmt nicht alles vorher, sondern beruft zur Mitwirkung; ist darum gebunden an die Freiheit der Berufenen. All dies sind Werke des Heiligen Geistes.

Am Ende wird man in der Lage sein, Gott selbst kontingent zu denken. Das besagt Trinität: Gottes Sein ist nicht abgeschlossen. Seine Zukunft, zugleich die Zukunft seiner Schöpfung, ist unbestimmbar – auch für ihn selbst. Sein Urteil am Ende der Zeiten steht noch nicht fest, auch nicht das Urteil über ihn selbst. Seine Gläubigen, die Christen, sind die, die ihn gleichsam anfeuern, seine Verheißungen wahr zu machen. Das tun sie in der Liturgie. Das kann er nur tun durch die Gaben des Geistes, die Menschen zur Mitwirkung mit Gott befähigen. Gegenüber den ausgefeilten Kontingenzvermeidungsstrategien unserer Gesellschaft, die Handlungsspielraum

kaum noch lassen, die es vielleicht sogar so weit bringen, dass unser Planet unbewohnbar wird, ist auf das Wirken des Geistes zu hoffen und darum zu beten. Auf Gott ist zu hoffen, dass er Kontingenz da erschließt, wo keine mehr zu sehen ist. Seine Unendlichkeit ist die Unendlichkeit lebensschaffender Kontingenz, die in ihm ist.

Prof. Dr. Thomas Ruster, Lehrstuhlinhaber für Systematische
Theologie/Dogmatik an der Technischen Universität Dortmund.